

November 1928

3. Jahrg., Nr. 11

Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. • Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Sitzung des Oberrats am 14. Oktober 1928.

Anwesend: Der Verbandsvorsitzende Herr Kommerzienrat B. A. Mayer, Mainz, und Stellvertreter Herr Kommerzienrat Kronenberger, Mainz; die Oberratsmitglieder und Stellvertreter Herren: Justizrat Dr. Goldschmidt und Dr. Guggenheim, Offenbach a. M.; Lehrer Kahn, Alsfeld und Lehrer Sulzbacher, Großbieberau; Ferdinand Krämer und Julius Engel, Friedberg; Jacob Küchler, Alzey und Siegfried Rosenthal, Oppenheim; Rabbiner Dr. Levi, Mainz; Rechtsanwalt Rothenberger, Gießen; Justizrat Dr. Marx und Oscar Mayer, Bingen; Sanitätsrat Dr. Nickelsburg, Worms; J. Oppenheimer, Gau-Bickelheim und Ferd. Oppenheimer, Oberingelheim; Rabbiner Dr. Sander, Gießen und Rabbiner Dr. Lewit, Alzey; Diplomhandelslehrer Simon, Darmstadt und Lehrer Stern, Alzey; Adolf Steinberger, Alsfeld.

1. Der Vorsitzende begrüßt die Erschienenen, berichtet unter Bezugnahme auf das den Mitgliedern bereits übersandte Sitzungsprotokoll über die am 2. September d. J. in Berlin stattgehabte Sitzung der Reichsarbeitsgemeinschaft, in welcher er den Landesverband vertreten habe. Er gibt Kenntnis von geführten Korrespondenzen, erfolgten Gratulationen zu zwei Jubiläen und zu zwei sonstigen Festlichkeiten von Verbandsgemeinden und von dem Eingang von 1200.— RM. für die veräußerte Synagoge der aufgelösten Gemeinde Kirchbrombach. Es wird festgestellt, daß dieser Betrag, bzw. seine Früchte für Talmud-Thora oder Hachnasath-Kallah verwendet werden muß.

2. Die Gemeinden Allendorf a. d. Lumda und Griesheim bei Darmstadt haben ihren Beitritt erklärt.

3. Dem Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, der in Sachen Wahlrecht eine Resolution übersandt hat, ist mitzuteilen, der Erlaß von Wahlregulativen sei Sache des örtlichen Gemeindevorstandes, der Landesverband greife in das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden nicht ein. Im Verlauf der stattgehabten Beratungen erklären sich die Herren Rothenberger und Simon für das Frauenwahlrecht und gegen Ausschluß der Ausländer.

4. Es wird beschlossen, wegen eines Staatszuschusses beim Ministerium erneut vorstellig zu werden.

5. Eine Heranziehung in Vereinzelung wohnhafter Familien zu den Kosten des Landesverbands erscheint z. Zt. nicht möglich. Abgesehen vom Kirchensteuergesetz sei der Erlaß der hessischen Durchführungsbestimmungen zu Art. 137 der Reichsverfassung vorerst noch nicht zu erwarten.

6. Herr Rabbiner Dr. Sander berichtet über die Bewilligungen des Schulausschusses und über dessen seitherige Praxis. Im Anschlusse hieran wird beschlossen, im Rahmen der vorhandenen Mittel durch den Schulausschuß halbjährlich zu zahlende Gehaltszulagen beschließen und anweisen zu lassen.

7. Es sind bewilligt worden:

a) Zulagen für Lehrer	RM.	2550.—
b) einer Gemeinde	RM.	30.—
c) einer Gemeinde als Darlehen	RM.	300.—
d) Reisekosten zu einer Lehrerversammlung	RM.	200.—
e) für Instandsetzung des Friedhofs auf der Ronneburg	RM.	200.—
f) Reisekosten für einen Bezirksschochet	RM.	800.—

8. Es werden bewilligt:

a) für Unterricht	ca. RM.	800.—
b) für Instandsetzung des Friedhofs der Gemeinde Angenrod	RM.	200.—

9. Für die bei der Versicherungsanstalt in Darmstadt versicherten Verbandsbeamten sind gleichwohl Angestelltenmarken zu verwenden.

10. Ein Subventionsgesuch wird für das Rj. 1929 zurückgestellt.

11. Einer Gemeinde soll die Zahlung eines Beitrags zum Gehalt des Verbandslehrers angesonnen werden.

12. Es wird beschlossen, Herrn Lehrer Strauß zu Griesheim bei Darmstadt als Verbandslehrer anzustellen,

und die Einzelheiten der Vertragsregelung dem Schulausschusse zu überlassen.

13. Dem gesetzestreuen Verbande in Darmstadt soll Gegenvorschlag für einen modus vivendi und Einladung zu einer erneuten Besprechung übersandt werden.

14. Es wird zum Ausdruck gebracht, daß ein im Mitteilungsblatt unter Angabe des Verfassers erschienener Artikel zu Mißverständnissen führen kann.

15. Die vorliegenden Gesuche um Beitragsermäßigung werden vom Kollegium erledigt.

16. Subventionen für Seminare und Wohlfahrtsanstalten:

1. 3 Rabbinerseminare je 500 RM.		RM. 1500.—
Lehrerseminar Köln		„ 400.—
Vorseminar Höchberg		„ 400.—
Lehrerseminar Würzburg		„ 800.—
2. Gesellschaft z. Förderung d. Wissensch. d. Judentums		„ 100.—
3. Akademie f. d. Wissensch. d. Judentums und Statistik		„ 200.—
4. Gartenbauschule Ahlem		„ 300.—
5. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus		„ 100.—
C.-Verein d. Staatsbürger jüd. Glaubens		„ 100.—
6. Hilfsverein d. deutschen Juden		„ 100.—
7. Ver. z. Förderung ritueller Speisehäuser		„ 150.—
8. Jüd. Jugendverband Hessen		„ 150.—
9. Achawah, Lehrerhilfskasse		„ 100.—
Sterbekasse des Jüd. Lehrervereins Hessen		„ 100.—
10. Schächtschutzkomitee		„ 300.—
11. D.J.G.B. für seine Wohlfahrtsanstalten		„ 500.—
12. Jüd. Blindenanstalt		„ 100.—
13. Hilfsverein für jüd. Taubstumme		„ 100.—
14. Jedide Jlmin, Berlin		„ 100.—
15. Nervenanstalt Sayn, Vereinssitz Köln		„ 100.—
16. Psychopathenheim Marburg		„ 300.—
17. Männerheim Nauheim	RM. 100.—	
Frauenheim Nauheim	RM. 100.—	
Kinderheim Nauheim	RM. 200.—	„ 400.—
Kinderheim Kreuznach		„ 100.—
18. Landesverband f. jüd. Wohlfahrtspflege in Hessen und Hessen-Nassau mit der Auflage: 15% an die Z.-Wohlfahrtsstelle der deutschen Juden nach Berlin abzuführen		„ 2500.—
19. Jüd. Arbeiterfürsorgeamt in Berlin		„ 200.—
		RM. 9200.—

Die vorgenannten Organisationen sollen dem Landesverband ihren Rechenschaftsbericht übersenden und den Verbandsgemeinden ihre Veröffentlichungen in der seitherigen Weise zugehen lassen.

17. Keine Mittel stehen zur Verfügung: für die Siedlungsaktion des R.J.F., für die „Jsop“, für die Adoptionsstelle in Elberfeld, die Eheberatungsstelle in Frankfurt, die Familienforschungsgesellschaft in Berlin, den Verein für Kunstdenkmäler in Frankfurt, Waisenhilfe in Berlin und „Ort“.

18. Der Friedhof in Badenheim soll in das Eigentum der israelitischen Gemeinde Sprendlingen, der zu Heidesheim in das des Landesverbandes übertragen werden.

Herr Ferd. Oppenheimer will die Uebereignung des Friedhofs zu Schwabenheim, Herr Rosenthal die desjenigen in Waldülversheim in die Wege leiten. Herr Rosenthal wird auch mit dem Vorstand der Gemeinde Hahnheim-Mommenheim wegen des Zustandes des Friedhofes Mommenheim und der Grundbucheintragung desselben in Verhandlung treten.

19. Bis zur Wiederbesetzung der Lehrerstelle in Oppenheim soll der Religionsunterricht daselbst nach Möglichkeit durch einen Verbandslehrer erteilt werden.

20. Dem Antrag des Herrn Rabbiner Dr. Levi, Kurse zur Ausbildung von Vorbetern und Schochtim einzurichten, wird zugestimmt, und es wird beschlossen, durch ein Inserat im Mitteilungsblatt zur Anmeldung hierfür aufzufordern.

Bekanntmachung.

Der Oberrat des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens hat in seiner Sitzung vom 14. Oktober d.J. beschlossen, einen Lehrgang zwecks Ausbildung von Gemeindemitgliedern für den Vorbeter- und Schächterdienst einzurichten.

Diese Ausbildung nach der theoretischen und praktischen Seite hin soll in Mainz erfolgen. Die Ausbildungszeit wird sich nach den Vorkenntnissen und der Veranlagung der Kursusteilnehmer richten.

Wir ersuchen diejenigen Herren, welche eine Ausbildung in einer der genannten Funktionen zu erhalten wünschen, sich alsbald schriftlich oder mündlich beim Büro des Landesverbandes, Mainz, Hindenburgstraße 44, zu melden.

Die Ausbildung der Zugelassenen erfolgt kostenlos.

Mainz, den 1. November 1928.

Der Oberrat: gez. B. A. Mayer, Vorsitzender.

Eine Verfügung des Reichsministeriums des Innern.

Der Reichsminister des Innern hat unter Nr. I 3611/11. 10. vom 15. Oktober d. J. an die Arbeitsgemeinschaft der Landesverbände jüdischer Gemeinden z. Hd. des Herrn Kammergerichtsrats Wolff in Berlin-Charlottenburg 2 folgendes bekanntgegeben:

Für die Reichsbehörden ist die Anordnung getroffen worden, daß Anträgen von Beamten, Angestellten und Arbeitern, sie zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse an den drei höchsten jüdischen Feiertagen (den beiden Tagen des Neujahrsfestes und dem Tag des Versöhnungsfestes) ganz vom Dienst zu befreien, stattzugeben ist, soweit die Dienstverhältnisse es irgend gestatten.

Ich beehre mich, Ihnen hiervon Kenntnis zu geben.

gez. Unterschrift.

Die Zustellung des Mitteilungsblattes betreffend.

Die Leser werden gebeten, die Adressen der ihnen bekannten, in Hessen zugezogenen Israeliten der Schriftleitung zu melden, dagegen Reklamationen wegen unregelmäßiger Zustellung beim zuständigen Briefträger geltend zu machen.

Von jüdischer Jugend.

Durch einen großen Teil der jüdischen Presse ging in den letzten Wochen ein einheitlicher Ruf, ein Notschrei „Die Not der jüdischen Jugend". Die verschiedensten Autoren wollten nach einheitlichem Plan die Schwierigkeiten aufweisen, welche der junge jüdische Mensch von heute in seiner inneren Entfaltung und in seiner äußeren Lebensgestaltung zu überwinden hat. Zwar haben die Jugendorganisationen ihre Presse, in welcher sie ihre Gedanken darlegen, ihre Mitglieder unterrichten und leiten können: Wenn die Jugend aber durch die allgemeine jüdische Presse ihren Notschrei ertönen läßt, so scheint dies zu beweisen, daß der Inhalt der Jugendpresse nicht genügend durchdringt, daß man auf die Information und das Verständnis auch der Nichtjugendlichen nachhaltigen Wert legt. Denn der an alle gerichtete Notschrei wurde nicht etwa mit der Absicht ausgestoßen, der Oeffentlichkeit von der schwierigen und oft beklagenswerten Lage der Jugend etwas vorzujammern, und dadurch die Jugend, die besonders in unsern Tagen stark und selbstsicher sein will und auch sein soll, als hilfs- und haltlos erscheinen zu lassen. Weite Kreise der Jugendlichen sind für die neuzeitliche Bewegung der Jugend noch nicht oder nicht genügend unterrichtet. Wir haben uns deshalb entschlossen, in unserer heutigen Nummer des Mitteilungsblattes einen großen Teil unseres Raumes zur Verfügung zu stellen, um verschiedene Jugendorganisationen zu Wort kommen zu lassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, über ihre Wege und Ziele zu unseren Lesern zu sprechen. Wir hoffen, durch diese Ausführungen nicht nur Aufklärung über manche dunklen Punkte in die Häuser der städtischen Gemeinden zu tragen, sondern auch den in den Landgemeinden vereinsamten jungen Menschen Hinweise zu geben, wie sie den Anschluß an die jüdische Jugendbewegung unserer Tage finden können. Nicht alle Organisationen, an welche wir uns mit der Bitte um Darlegung ihrer Wege und Ziele gewandt haben, sind unserer Aufforderung nachgekommen, so daß wir schon aus diesem Grund kein vollständiges Bild der jüdischen Jugendbewegung geben können. Wir wollen aber im Rahmen des dafür verfügbaren Raumes auch in den kommenden Nummern unseres Mitteilungsblattes die Jugendfrage zu behandeln suchen. Und nun erteilen wir der Jugend selbst das Wort.

Schriftleitung.

„Die Not der jüdischen Jugend."

Von Joseph Weinsaft, Chemnitz.

Jugendnot? — So mancher der Aelteren wird, wenn er dieses Wort vernimmt, das Gefühl haben, als sei gegenwärtig schon allzuoft von der Jugend und ihren angeblichen Nöten die Rede. In jeder Versammlung, in jeder Zeitschrift, nehmen Jugendliche das Wort, um aus irgend einem mehr oder minder bedeutsamen Lebenskreis heraus von der bedrängten, gehemmten, unverstandenen und ihr volles Recht fordernden Jugend zu reden oder zu schreiben. Und es will angesichts dieser Fanfarentöne von der Jugend so manchem Alten und Gereiften scheinen, als habe sich die Wagschale des Wohlwollens der öffentlichen Meinung heutzutage allzusehr nach der Seite der Jugend gesenkt, und das Alter und **seine** Nöte seien auf dieser Wage sozialer und humanitärer Kulturarbeit mit einem nur kümmerlich leichten Gewicht bedacht. Wir sehen den Mangel an Altersheimen, wir wissen von der materiellen Not der Vierzigjährigen, die, von ihrer Arbeitsstätte einmal verdrängt, oft genug zu bitterstem Elend für sich und ihre Lieben verurteilt sind, weil die Jugendkraft der Zwanzigjährigen sie angeblich ersetzen kann und billiger ist; wir kennen das Leid der Rentenempfänger, deren durch Jahrzehnte zäher Arbeit mühsam errungene Ersparnisse ihnen nicht den verdienten ruhigen Lebensabend brachten, sondern in nichts zerflossen, sich noch am Rande des Grabes in graue Sorge um das tägliche Brot gewandelt haben. Wäre es nicht die Aufgabe der Allgemeinheit, zunächst alle Kräfte zu sammeln, um die Last derer zu erleichtern, die über die Jahre eigener Schaffenskraft hinaus sind, und die zu stützen, die den Glauben an das Leben nicht mehr aus sich selber aus eigenem Lebensdrang zu schöpfen vermögen, und die Jugend erst einmal allein, ohne fremde Hilfe, nur sich selbst vertrauend, ins steinige, hindernisreiche Kampffeld des Daseins schreiten zu lassen, ohne daß vorher das Unkraut sorgsam ausgejätet und die Steine entfernt würden? Mancher Erfolgreiche aber wird angesichts der mannigfachen Forderungen der Jugend an seinen eigenen Werdegang denken und sich fragen, wer denn **ihm** geholfen habe, es von harter Lehre bis zum heutigen Wohlstand zu bringen, in einer Zeit, in der Worte wie Jugendpflege, Jugendwohlfahrt oder gar Jugendnot unbekannte Begriffe waren, in der „Jugend" noch nicht im heutigen Sinne Problem war, sondern nichts als eigenes Streben und Achtung vor dem Alter und seiner Erfahrung zu bedeuten hatte.

Es sind nicht nur die ewig Gestrigen und Selbstzufriedenen, die Träumer von der „guten alten Zeit", von denen solche und ähnliche Stimmen ausgehen. Darum wird es auch nicht genügen, in diesem Zusammenhang von den „neuen Ideen" zu theoretisieren, die aus dem Schmelztiegel des Krieges geboren, die alten Stützen einer morschen Kultur stürzen mußten, um Platz zu schaffen für ein anderes, besseres, freieres und wahrhaftigeres Menschenrecht; ein Zeitalter „neuer Sachlichkeit" kann sich nicht zufrieden geben, jene Stimmen mit dem Hinweis auf die großen Umwälzungen im Erziehungswesen zu beschwichtigen und zu übertönen. Denn die Gegenüberstellung von Jugend und Alter ist ja nicht neu, und der Kampf um Ideen zwischen Alt und Jung vollzieht sich seit den Anfängen der Geschichte. Nein, wer heute mit den Einsichtigen unter den Alten von Jugendnot sprechen will, der muß aus klarer, nüchterner Wirklichkeit, aus dem Leben selber aufzeigen, was dem Jugendlichen der Gegenwart gegenüber dem der früheren Zeit seinen Lebensgang erschwert, muß an Hand von Tatsachen zu beweisen versuchen, daß die Entwicklungswege des jungen Menschen in religiöser, sozialer, biologischer und wirtschaftlicher Hinsicht heute in vielem schwerer gangbar sind als in den Jugendtagen unserer Eltern. An die **praktischen** Idealisten wollen wir uns wenden, sie allein können und werden uns verstehen und helfen. Für schöne Theorie und schwächliche Ideologie ist **diese** Zeit nicht geschaffen.

Uns beschäftigen hier die Nöte und Schwierigkeiten des jungen Juden, die sich in vieler Beziehung mit allgemeiner Jugendnot decken, doch gemessen an den Hemmungen in der Lebensentfaltung und Daseinsbehauptung der Judenheit eine besondere Betrachtung verdienen. Greifen wir darum irgend einen der vielen in Kriegs- und Nachkriegszeit aufgewachsenen jüdischen jungen Menschen aus der Wirtschaftssphäre des Mittelstandes (die ja inzwischen schon vielfach gesunken ist) heraus und beleuchten seine Jugendjahre von der besonderen religiösen, von der allgemein-seelischen, von der gesellschaftlichen und von der wirtschaftlichen Seite. Hierbei ist es unumgänglich, diejenigen Folgen des Krieges zu erwähnen, die sich nicht statistisch feststellen lassen, aber auf lange hinaus fühlbar sein werden. Die mittelbaren Opfer des Krieges, die etwa in den Jahren 1905—1918 Geborenen, die in den wichtigsten Entwicklungszeiten der Milch und jeglicher Kraftnahrung entbehrten, also eine physische Not erlitten, die keine noch so gute spätere Pflege gänzlich wieder ausgleichen kann, — wer wollte glauben, daß sie später das gleiche zu leisten imstande sein könnten als die Aelteren in normalen Verhältnissen Aufgewachsenen? Man sehe sich daraufhin einmal die heutigen Barmizwohknaben und die 14- oder 15-jährigen Lehrlinge an und ziehe in der Erinnerung die entsprechenden Vergleiche. Man vergesse dabei nicht, daran zu denken, daß das Leben heute ganz gewiß eine erhöhte Widerstandskraft erfordert, die der Jude ja ohnehin stets in doppeltem Maße gebraucht.

Die religiöse Tradition im Elternhaus, soweit sie vorhanden war, hat durch den Krieg, schon durch die Abwesenheit des Vaters vielfach gelitten, so daß dem Kinde mit seinem Eintritt in die Schule die ersten, aus der Anschauung entstehenden religiösen Eindrücke fehlen. Die Atmosphäre der Schule — wir wissen es — ist milde ausgedrückt, häufig nicht frei von Abneigung gegen jüdische Schüler, sowohl von seiten der Lehrerschaft als der Schulkameraden. Hier beginnen bereits die ungeheuren seelischen

Bedrängnisse des jungen Juden von heute. Diese Erscheinungen aber hat es früher in solchem Ausmaß keineswegs gegeben.

Es kommt das für die Berufswahl entscheidende 14., 16. oder 18. Lebensjahr. Hier sei weniger von den akademischen Berufen die Rede, da hier die Schwierigkeiten für den Juden gegenwärtig vielleicht nicht ganz so akut sind wie in Handel und Gewerbe. Wer weiß es noch nicht, daß dem jungen jüdischen Handlungsgehilfen von heute ein Leidensweg um seines Judeseins willen beschieden ist, wem ist es noch fremd, daß heute nicht mehr die Behörden, dafür aber die Großfirmen den Religionsvermerk in ihre Fragebogen eingefügt haben und jüdischen Bewerbern bei Anerkennung aller sonstigen Fähigkeiten allzu oft mit dem verbindlichen Ausdruck des Bedauerns begegnen? Gebrandmarkt sei in diesem Zusammenhang, daß sich solche nicht-jüdischen Arbeitgeber leider auf zahlreiche Beispiele jüdischer Standesgenossen berufen können, die sich ähnlich verhalten. Auch das sind bittere Tatsachen, die unseren Eltern und Großeltern fremd gewesen sind.

Wie war *ihr* Entwicklungsgang in vielen Fällen? Sie waren jung in einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs. Sie lebten dabei billiger und waren schon vom ersten Gehilfenjahr an in der Lage zu sparen. Anfang der Mitte der zwanziger Jahre gründeten sie Ehe und Hausstand und errichteten mittels der eigenen Ersparnisse und etwaiger Zuwendungen der Frau ein selbständiges Geschäft. Die Gunst der Zeit, zäher Fleiß und Sparsamkeit, ermöglicht durch einen nur geringen Kostenaufwand für die Erfordernisse des Lebens, ließen jährliche Rücklagen zu, die sich langsam aber stetig in kleinere und mittlere Vermögen wandelten. Mit dieser Gewißheit konnte der junge Mann bereits *anfangen*, auf solche Zuversicht konnten die jungen Eheleute ihr Haus, ihre Familie ihr Glück gründen. Das alles *war* einmal und sei hier nur als Vergleichsmoment ohne jede Sentimentalität festgestellt.

Die schwindenden Möglichkeiten einer auf gesunder Basis aufzubauenden Frühehe haben aber das gesamte jüdische Eheproblem und damit die Existenz des Judentums schwer gefährdet. Die Schicht jüdischen Reichtums ist dünn geworden. Für den jüdischen Angestellten sind die Wege zur Selbständigmachung, sei es mit eigenen Ersparnissen, sei es durch Heirat, mehr oder minder verschlossen. Die geringeren Zukunftsaussichten aber, verbunden mit einer allseitig fortschreitenden Mechanisierung der Arbeit und schwindenden Berufsfreude, rufen all jene seelischen Gefahren herbei, die mit oberflächlicher Vergnügungssucht beginnen und über Jahre eines gewöhnlich aller inneren Wahrhaftigkeit entbehrenden Sexualismus zur Mischehe — dies oft genug bei den Besseren — oder zur späten jüdischen „Vernunft"- (lies: Zweck- oder Berechnungs)-ehe führen, die ein ewiges Nebeneinander zweier Menschen bedeutet, ausgefüllt durch Geschäft und Vergnügen. Gewiß sind zahlreiche Beispiele dieser Art auch aus früherer Zeit vorhanden, und der von Kurt Tucholsky geschaffene Wendrinertypus ist mit all seinen Widerwärtigkeiten äußerst lebenswahr gesehen.

Aber der innerlich bessere Teil der damaligen Jugend *brauchte* nicht diesen Weg zu gehen, er hatte die seelischen und praktischen Voraussetzungen, sich leichter dagegen zu wehren. Er konnte mit Zuversicht auf greifbaren Erfolg arbeiten, brachte ein gediegenes Erbgut jüdischer Tradition mit, vermochte in frühen Lebensjahren sein Haus zu gründen, so daß vieles ihn nicht zu quälen brauchte, was heute Problem des oder der Jugendlichen ist.

Dies ist der Notschrei unserer jungen Männer und Mädchen: *Wir sind gezwungen* in der Schule, in der Lehre, am Schreibpult und in den Hörsälen um unsere seelische Existenz als Juden zu kämpfen, und dies angesichts eines bei ach so vielen Aelteren mehr und mehr schwindenden jüdischen Selbstbewußtseins und Gemeinschaftsgefühls. *Wir sind gezwungen*, um die innere Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit unserer Beziehungen zu einander, um eine andere, höhere Würde des Menschlichen zu ringen, und dies angesichts einer unwürdigen Kulissenmoral und des Schwindens der letzten Gefühle von Achtung und Würde in den gesellschaftlichen Beziehungen bei ach so vielen Aelteren. *Wir sind gezwungen*, um zu einem bescheidenen Ziele zu kommen, mit unseren jungen Kräften einen Wirtschaftskampf durchzufechten, wie ihn vorangegangene Geschlechter nie gekannt haben — und dies mit den durch unseren Tribut am Kriege geschwächten körperlichen Kräften, in einer Zeit, deren Methoden uns den Sinn und Inhalt unserer eigenen Arbeit und damit ein Stück unserer Seele zu rauben drohen, und die bald nur noch eine Mindestzahl von Führenden und eine Vielzahl von dienenden Kräften kennen wird.

Aber diese jugendlichen Notrufer beharren nicht bei Anklagen und sind nicht mutlos stehen geblieben. Sie haben selbst die Antwort schon gegeben. Wir klagen und jammern nicht, weder über die Zeit noch über die Zustände. *Wir wollen bessern, denn unser ist die Zeit!* Wo Zerstörung waltete, da begannen wir aufzubauen, wo Sturz droht, da stützen wir. Denn trotz alledem und dennoch, *wir glauben an unsere Zeit, denn wir glauben an uns selbst.* Wir glauben an die Aufgabe unseres Judeseins, weil wir darin allein die Verwirklichung unseres Menschentums sehen. Darum suchen wir uns in das Wissen und Wesen des Judentums hineinzuarbeiten, schaffen hierzu Kurse, Gemeinschaften und Bünde. Wir glauben an eine bessere Moral und Würde in den Beziehungen der Menschen. Darum wagen wir es, in unseren Gruppen und Bünden einander offen und ehrlich, in reiner Freude und Kameradschaft, in echter Freundschaft, ins Auge zu sehen. Wir glauben daran, daß der physische und sittliche Fortbestand des Judentums von *uns* abhängen wird. Darum erstreben wir für uns die auf edler Freundschaft und wahrer Liebe gegründete jüdische Ehe, möge die wirtschaftliche Lage den Kampf um sie noch so sehr erschweren. Wir fürchten nicht den Kampf. Aber was wir verlangen müssen, nicht nur um unseretwillen, sondern um der Erhaltung und Hebung der jüdischen Gemeinschaft, das sind die Mittel, die zur äußeren Stützung unserer Aufgaben vonnöten sind.

Wir fordern Verständnis und Mittel für die großen Ziele der Bünde jüdischer Jugend, an deren Spitze der überparteiliche, darum erzieherisch so wertvolle „Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands" steht. In Jugendgruppen vereinigen sich die Schüler und Lehrlinge, von hier aus finden sie ihre moralische und gesellschaftliche Stütze im Kampf nach außen; sie werden gestählt an Körper, Geist und Seele. In den Jugendvereinen nimmt dieser Weg seinen Fortgang, sie bilden ein Bollwerk gegen ein oberflächliches Sichverlieren an die Außenwelt. Hier werden die Voraussetzungen geschaffen für die spätere Mitarbeit an den mannigfachen geistigen, religiösen und sozialen Aufgaben innerhalb der jüdischen Gemeinde. Ein junger Mensch, der bewußt diese Wege der Jugend mitgegangen ist, wird kaum je der Gemeinschaft ganz verloren gehen.

Viel kann und muß noch getan werden. Aber sollten die hierzu berufenen Körperschaften angesichts so viel hoffnungsfrohen Jugendstrebens und verheißungsvollen Aufbaus müßig die Hände in den Schoß legen? Nein, die Einsichtigen werden auch die Lauen zu überzeugen vermögen, daß diese Arbeit praktisch unterstützt werden muß, daß die großen Organisationen die Mittel zum Bau von Jugendheimen bereitstellen und die Bünde finanziell stützen müssen, daß man die Jugend zur Mitarbeit am sozialen und religiösen Aufbau in den Gemeinden zuläßt, damit die Gemeinden wieder zu lebendigen Organismen werden können. Ihr Alten, nehmt Interesse an all dieser Jugendarbeit, schickt euere Kinder in die Junggruppen und -bünde, helft mit am neuen gemeinsamen Aufbau, ihr werdet daran wieder selbst verjüngt werden und an den Wert und die Zukunft unseres Judentums glauben! *Wir wollen das Beste für euch, für uns, und für unsere Zukunft!*

Kadimah,
Bund Jüdischer Pfadfinder.

Kadimah will ein Bund jüdischer Jugend sein, ein Pfadfinderbund. Damit sind schon Wesen, Ziel und Weg angedeutet. Unser Bund ist erwachsen aus dem Gefühl tiefster Verantwortlichkeit der jüdischen Jugend für die Zukunft des Judentums.

Kadimah ist ein Erziehungsbund. Das Bildungsideal, das uns vorschwebt, ist der Pfadfinder. Der Pfadfinder ist der Mann der Tat, der stets Bereite, zu schaffen und zu helfen. Er fragt nicht lange, er drückt sich nicht vor schmutziger Arbeit, entschuldigt sich nicht mit Zeitmangel oder geht mit einem „Was geht mich das an" seiner Wege, er hilft, weil er helfen muß und weil er helfen kann. Denn der Pfadfinder geht mit offenen Augen durch die Welt, er sieht alles, das Schöne und das Häßliche, er nimmt Anteil an allem, er steht voll in der Wirklichkeit. Fern ist er von unklarer Romantik und wirren Vorstellungen. Im Bunde lernt der Pfadfinder, was Gemeinschaft bedeutet, er kennt seine Pflicht, er begreift auch die Forderungen der größeren Gemeinschaften des Lebens, des Staates und des Volkes.

Im Pfadfinderbund soll sich der junge Mensch seinem individuellen, inneren Wachstum gemäß entfalten. Alles Werthafte, das in ihm steckt, soll zur Entwicklung gelangen. Der Tendenz seiner Struktur nach soll er als ein körperlich, geistig und sittlich gefestigter, freier Mensch leben und seinen Beruf im Leben finden.

Der jüdische Pfadfinder findet in sich und in seiner Umgebung noch einen besonderen Komplex, das Judentum. Dieser Komplex wird ihm bald zum Problem, an dessen Lösung er menschlich scheitern und zerbrechen kann. Wir glauben, Judentum, wie es ist, grundsätzlich bejahen zu müssen, wir müssen und wollen Juden sein. Den jungen Menschen, die zu uns kommen, wollen wir ihr Judentum entdecken helfen, wir wollen, daß sie wahre Juden werden, bewußt und stolz. Dabei lehnen wir es ab,

uns mit sekundären Fragen, den politischen, zu befassen, wir arbeiten nicht im Sinne einer Partei und nicht für eine Partei, wir wollen einer größeren Gemeinschaft dienen -- dem Gesamtjudentum. Eine Entscheidung kann erst in einem viel späteren, reiferen Alter erfolgen und nur dann, wenn man mit einem gediegenen Wissen um jüdische Dinge das Material zu selbständigem Urteil erworben hat. Wir halten es daher für unsere Pflicht, nur primäre jüdische Werte zu vermitteln und gültige jüdische Inhalte: Die Werke jüdischen Schaffens, jüdische Geschichte, jüdischen Lebensrhythmus, die Sprache der Gebete und der Schriften des Judentums. Wir wollen den Menschen erziehen, der die Welt mit jüdischen Augen sieht.

Solche Gedanken gestalten das Leben unseres Bundes. Schönheit der Formen und Ernst der Arbeit sind seine Grundmächte. Fahrten am Sonntag und große Fahrten in den Ferien schaffen Erlebnisse, die der Heimnachmittag vertieft. Auch zu gründlicher Arbeit haben wir uns zusammengefunden: Es gibt technische Kurse, Pfadfinderkurse, Anleitung zu erster Hilfe, Arbeitsgemeinschaften für jüdische Geschichte, hebräische Gruppen und Kreise, in denen die Aelteren die Fragen klären, die sie bewegen. Alles Menschliche und alles Jüdische hat Raum im Bund — Parteipolitik bleibt draußen.

Eine Kontrolle, Rechenschaft über das Geleistete, einen Ansporn für weitere Arbeit stellen unsere Prüfungen dar. Technisches Können wird verlangt: Feuer machen, Kochen, Singen, Morsen, Zeltbau usw., und die Kenntnis elementarer jüdischer Dinge: Bedeutung unserer Feste, hebräisch Lesen und Schreiben, ein Abschnitt jüdischer Geschichte. Die Ansprüche der zweiten Prüfung sind wesentlich höher, während die dritte Prüfung schon sehr hohe Anforderungen stellt. Umfassendes technisches Können, Verständnis großer geistiger Zusammenhänge, pädagogische Schulung, sehr umfangreiches jüdisches Wissen.

Auf diesem Wege hoffen wir unser Ziel zu erreichen, den tüchtigen Pfadfinder und guten Juden zu gestalten. Und wir glauben, daß dieser Typus das Beste ist, was wir aus unseren Menschen machen können, die beste geistige und körperliche Form für jüdische Jugend in Deutschland.

Mit unserer Haltung glauben wir nicht nur dem Fortbestand des Judentums in Deutschland zu dienen, sondern darüber hinaus der Menschheit, wenn wir den Typus des Ghettojuden in uns und um uns überwinden.

Walter Mecklenburg.

Der deutschjüdische Wanderbund Kameraden.

Unter den Bünden der jüdischen Jugendbewegung ist — neben der nur in drei Städten vertretenen Deutschjüdischen Jugendgemeinschaft — dieser Bund der einzige, der sich bewußt auf eine deutschjüdische Grundlage stellt. Allerdings kann er diesen Begriff nicht ohne weiteres in seiner bisherigen Geformtheit — etwa vom Zentralverein — übernehmen. Verbinden sich doch damit tagespolitische Einstellungen und Beziehungen, die der Bund nicht annehmen könnte. Andererseits entfernt er sich betont von der Auffassung der jüdischen Gemeinschaft als reiner Glaubensgemeinschaft, die auf dieser Seite oft noch zu stark vorherrscht. Es bleibt ihm aber nach Wollen und Einsicht Deutschland der Ort, wo sich das für seine menschliche und jüdische Lage Entscheidende ereignet: Deutschland ist der innerlich bejahte Lebensraum des Bundes, den sich auch seine jüdisch-strebenden Kräfte erwählten. Diese Kräfte treten im Bilde des Bundes noch nicht so stark hervor, daß sie die Gestalt des Bundes voll bestimmten. Wendet sich doch der Bund an die bürgerlichen jüdischen Kreise, die dem Jüdischen oft schon sehr fernstehen. Gerade in diesem Zurückholen zum Jüdischen sieht der Bund eine wesentliche Aufgabe.

Immer stärker aber kommt man über diese vorbereitende Aufgabe hinaus zur Schaffung einer gelebten jüdischen Wirklichkeit.

Der Bund fühlt sich voll als Glied der deutschen Jugendbewegung. Er lebt in ihren Formen, die teils vom Wandervogel, teils vom Pfadfinder bestimmt sind. Er hat ihre Hauptinhalte übernommen: Das Mühen um ein neues Bild vom Menschen und die Wandlung der Gesinnung. Im Hauptbezirk seiner Arbeit, der Erziehung, wird in dieser Richtung gearbeitet. Wir unterscheiden zwei Stufen der eigentlichen bündischen Erziehung: die Stufe des Jüngeren — „Pimpf" genannt —, die von etwa 12 bis 15 Jahren reicht, und die des Mittleren (15 bis 18 Jahre). Die Stufe des Pimpfen dient der menschlichen Bereitung. Hier geht das Streben nach einer neuen Körperlichkeit, nach Naturnähe, nach einer ritterlich-edlen Haltung, die sich ein Gefühl für die Stufungen unter den Menschen wahrt, nach Förderung des Gemeinschaftssinnes, nach der Fähigkeit zu straffem, geformtem Gehorsam: alles Ziele, die den heutigen, vereinzelten, versprengten, wurzellosen jüdischen Menschen neu bilden sollen. — Die Mittleren-Stufe dient dann der Bereitung zur ethisch-gesinnungsmäßigen Entschiedenheit, zur Fähigkeit zu einem Leben nach unbedingten Maßstäben. Hier ist der Punkt, wo die Menschen des Bundes in Konflikt mit ihrer andersgerichteten Umwelt kommen.

Hier erhebt sich dann ein glühender Erneuerungswille, der in die Tendenz zur Verwirklichung, in den Willen, ein Leben lang den Idealen der Jugend treu zu bleiben, ausmündet. Jetzt, wo der Bund sich allmählich eine Aelterenschaft in dieser Richtung schaffen konnte, wird eine tief gespürte Verantwortung für das deutsche Judentum (und darüber hinaus!) treibend. So führt der Weg des Bundes, anfangend an den Tiefpunkten menschlicher Bildung, wie sie für das Bundesglied in den Einrichtungen von Führer und Zug gestaltet werden, hin zur Bewährung im täglichen Leben, im Großen wie im Kleinen.

Ein Wort noch über das Organisatorische. Der Bund umfaßt in 53 Ortsgruppen etwa 1400 Menschen; die stärkste Altersschicht in ihm bilden die Jungen und Mädchen von 13—20 Jahren. Der Bund gibt für die Pimpfe als Zeitschrift das „Jungvolk" heraus, der Arbeit der Mittleren und Aelteren dient das Bundesblatt. Ihr Inhalt ist durch die obengenannte Zielsetzung gegeben. In einem Sonderhefte „Der Bund" (Das Heft ist kostenlos anzufordern bei der Geschäftsstelle: Harry Lapidas, Berlin NW 40, Melanchthonstraße 5, I.) suchte man in diesem Jahre sich selbst wie der Außenwelt einen Ueberblick über die gesamte Bundesarbeit zu verschaffen, so daß dies Heft am besten über den Bund unterrichtet.

Hermann Gerson.

Der Älterenbund Kameraden.

Diese Gruppe von jungen deutschen Juden ist im Jahre 1924 aus dem deutsch-jüdischen Wanderbund Kameraden entstanden. Die Menschen des neuen Bundes waren aus der reinen Jugendbewegung herausgewachsen, die stärkere Betonung der jüdischen Aufgabe trennte sie von einem Teil der Kameraden und führte dann zur Bildung des neuen Bundes. Einige Bundestagungen (Oberhof 1924, Berlin 1925 und Dessau 1927), sowie die von den Tagungsabläufen veröffentlichten Berichte (Bericht über die Wintertagung in Oberhof, Frankfurt a. M. 1925. Um jüdische Wirklichkeit, Berlin 1927.) sind die äußeren Merkmale der Entwicklung des Aelterenbundes. Die Gegenstände der Tagungen geben Aufschluß über den Gesichtskreis: Politik, Wirtschaft, Gottesdienst, Sabbat, Zionismus, Zentralverein, Liberalismus, Bibelübersetzung, jüdisches Lehrhaus und jüdische Gemeindefragen.

Doch nicht die Besprechung dieser Dinge ist das Besondere an dem Bund, da ja solche Probleme auch von anderen jüdischen Verbänden, jungen und alten, behandelt werden. Vielmehr die Art, *wie* man sich über solche Fragen auseinandersetzt und *wie* man seine Meinung im Leben der jüdischen Oeffentlichkeit, der politischen und religiösen Parteien durchzusetzen sucht. Der Geist der Jugendbewegung, sowie das Bewußtsein der inneren Zusammengehörigkeit und das Bemühen um religiöse Verwirklichung sind Kennzeichen unserer Lebenshaltung. Wir versuchen, auch in den Werken des Alltags unsere Grundhaltung zur Wirkung zu bringen. Wir lassen unsere Erkenntnisse stets durch die Erfahrungen an der Wirklichkeit bestimmen. In dieser Weise suchen wir auch unseren Beruf aufzufassen, ob wir nun als Richter oder Anwälte, als Aerzte oder Theologen, als Redakteure oder Wirtschaftler tätig sind.

Die Folge unserer Einstellung ist es, daß wir gegen die bekannten Schlagworte unseres jüdischen Lebens, wie: Nationalismus, Assimilation, Volks- und Religionsgemeinde, ebenso wie gegen alle anderen Schlagworte mißtrauisch sind und hinter diesen Schlagworten die Wirklichkeit suchen. Wir sehen, daß die Programme unserer jüdischen Parteien allzu stark unter den Schablonen der Vergangenheit leiden und dadurch die Einheit des Judentums zerreißen. Deshalb sind wir offen für lebendige Aeußerungen aus allen religiösen und politischen Parteien.

Wenn auch der „Aelterenbund" eine parteimäßige Aktivität als Bund ablehnt, um nicht zu den vielen jüdischen Parteien noch eine neue hinzuzufügen, so sind doch seine einzelnen Mitglieder in den verschiedensten Organisationen im Sinne jener ge-

kennzeichneten Haltung tätig. Der einzelne arbeitet, entsprechend seiner persönlichen Einstellung, im Zentralverein, im Verein für das liberale Judentum, in Gemeindeverwaltungen oder in anderen Organisationen. Aber ein jeder erkennt selbst im Gegner den Juden, der trotz seiner Gegnerschaft zu ihm gehört. Und so finden wir uns im „Aelterenbund" aus den verschiedenen Lagern wieder zu gemeinsamer Aussprache zusammen, um die Erfahrungen unserer Arbeit auszutauschen und neue Kraft aus unserer Verbundenheit zu schöpfen.

Obwohl es aus den genannten Gründen kein inhaltlich bestimmtes Bundesprogramm gibt, empfinden wir unser Deutschtum als eine nicht weiter zu begründende Tatsache, so daß wir unseren Schwerpunkt in Deutschland sehen und uns die deutsche Aufgabe über das rein formale Staatsbürgertum hinauswächst. Deshalb ist die Grundlage unserer jüdischen Stellung die Bejahung unserer jüdischen Aufgabe in Deutschland, die wir gleichwertig neben die Palästina-Arbeit setzen. Wir glauben, am Aufbau der Judenheit und des Judentums hier in Deutschland wirken zu können und zu sollen. Die zionistische Arbeit in und für Palästina erkennen wir als wertvoll und wichtig an. Deshalb schließen wir uns den Zionisten gegenüber nicht künstlich ab. Wir glauben, daß der Zionismus z. Zt. eine starke Wandlung durchmacht, daß seine Beurteilung des Galuth-Problems sich stark unserer eigenen nähert.

In religiöser Hinsicht hat man uns mit einem gewissen Recht, wenn auch nicht ganz zutreffend, als „Jungliberale" bezeichnet. Bezeichnender als solch ein Schlagwort ist unsere sachliche und persönliche Beziehung zum Frankfurter Freien Jüdischen Lehrhaus. Unsere Versuche der Gestaltung von eigenen Gottesdiensten und unser Bemühen um die hebräische Sprache sowie um die jüdischen Quellen sind Zeichen unseres Ringens.

Dr. Rudolf Stahl.

Vom Verband jüdischer Jugendvereine Deutschlands.

Wer Wesen und Ziele des Verbands jüdischer Jugendvereine Deutschland (VJJD.) darstellen will, müßte ein Bild der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage der deutschen Judenheit in den letzten Jahrzehnten entwerfen und daran anknüpfend schildern, wie sich zeitgeborene Umstände und Strömungen auf diese und namentlich auf die jüdische Jugend auswirkten. Der VJJD. wurde wie jeder lebende Organismus nicht an einem Tage fertig, sondern hat sich in langsamer, stetiger Entwicklung und unter Auseinandersetzung mit der Umwelt zu seiner heutigen Struktur herangebildet.

Dem verfügbaren Raum entsprechend soll heute nur skizzenhaft angedeutet werden, auf welchen Grundlagen er und seine einzelnen Bünde, die seit 1909 zusammengefaßt und nach der Inflation neu um sein Banner geschart sind, fußt und gegenwärtig arbeitet. Die Verbandssatzungen sagen darüber folgendes:

§ 1. Der VJJD. erzieht die in ihm vereinigte Jugend auf der Grundlage umfassender Neutralität zu bewußtem Judentum in gesamt-jüdischem Denken und Wollen und im Geist staatsbürgerlicher Gesinnung.

§ 2. Bei Veranstaltungen des Verbands, seiner Unterverbände und Einzelvereine darf nichts geschehen, was gegen das jüdische Religionsgesetz verstößt.

Schlagwortartig wird er meist als „neutraler Jugendverband" bezeichnet und die verschiedensten Auslegungen sind schon seiner Grundhaltung unterstellt worden. Wenn man glaubt, sie verneine bestehende Tatsachen oder fürchte sich, sie beim rechten Namen zu nennen, so ist das eine Täuschung. Schon der 2. Satz des Statuts beweist, daß man zur jüdischen Tradition positiv eingestellt ist und deutlich bekennt: Wir knüpfen an unserer Väter Vergangenheit an. Neutralität bedeutet eben nicht, wie oberflächliche oder hämische Kritiker sagen, lediglich farb- und marklose Angst vor eigener Stellungnahme, bewußte Ableugnung lebensbedingter und vielleicht notwendiger Gegensätzlichkeiten, Verkennung solcher Verschiedenheiten. Vielmehr schöpft seine Neutralität aus der Nichtfestlegung auf diese oder jene allgemein und jüdisch politische Partei, kurz in der Ueberparteilichkeit etwas Positives: den Boden für die allseitige Entfaltung des Einzelnen, die Unabhängigkeit zur Betonung des Gemeinsamen statt des Trennenden und damit die Ueberbrückung der Gegensätze. Wer nicht in einseitiger Ablehnung von Gegebenheiten verharren, sondern, die Ueberzeugung anderer achtend, mitarbeiten will an der Bildung jüdischer Persönlichkeiten mit Gemeinschaftsgesinnung, steht in seinen Reihen. Es soll kein Individuum unterdrückt oder alles nivelliert werden, vielmehr wird im Verband jeder angehalten, sich sachlich mit anderer Individualität und entgegenstehender Meinung zu befassen und sachlich auseinander zu setzen, um sich seiner Anlage entsprechend eine eigene Meinung zu erringen. Weil Angehörige aller „Läger" im VJJD. mitwirken und tätig sind, kann dort eine „umfassende Neutralität" im positiven schöpferischen Sinn zustandekommen. Bewußte Juden mit gesamt-jüdischer Einstellung heranzuziehen, hat er sich zur Aufgabe gestellt. Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis erzeugen bei zukunftsverantwortlicher Jugend nicht egozentrisches Denken und Wollen. Ueber gesellschaftliche Klüfte, über Kastengeist und Parteiklüngel hinweg sammelt sie sich zum k'lal Jisroël. Und so will der Verband Wegbereiter sein für eine Gemeinde, die von jedem einzelnen erlebt und lebendig gehalten wird, für eine neue jüdische Gesellschaft mit Gemeinschaftswillen, für eine zusammenstrebende Judenheit. Er wendet sich mit Bedacht an die jüdische Masse und rüttelt Indifferente auf. Die „Massenmenschen" aller geistigen und sozialen Schichten erfaßt er mit der geschilderten Zielsetzung. Und er stellt sich bejahend hinein in die Gesellschafts- und Staatsordnung, entschlossen, an ihrer Höherentwicklung zu arbeiten und den Einzelmenschen zu höchstem Menschentum überhaupt zu leiten. Nicht verschwommen oder verneinend wie die Proteste der ursprünglichen Jugendbewegung ist diese Zielsetzung, sondern der Verband geht seinen „Weg in die Wirklichkeit" unter Anerkennung von Gegebenheiten, die er fortzuentwickeln und höher zu gestalten helfen will. In dem Streben nach einer neuen, gehobenen Gesellschaftsordnung von Gemeinschaftsmenschen ist auch er in einem „geläuterten Sinn" „jugendbewegt" und verlangt von seiner Jugend die Verbindung von Idealismus und Wirklichkeitssinn. Wo die Einigung jüdischer Jugend Deutschlands und aller Staaten versucht wird, marschiert der VJJD. mit seinen 12 000 Mitgliedern an der Spitze und arbeitet darüber hinaus auf das große Menschheitsziel hin: friedliche Verständigung unter der Weltjugend.

Die Arbeit der Einzelvereine und die Arbeitsmethoden selbst seien hier nicht dargestellt. In der Verbandszeitung „Der Jugendbund", die von der Zentrale in Düsseldorf bezogen werden kann, mag sich jeder Interessierte darüber unterrichten und durch ihren Bezug unterstütze er die Sache des VJJD. Nicht taub oder achselzuckend gehe die heutige erwachsene Generation an einer Jugend vorbei, die Wunden des heutigen Gesellschaftskörpers aufzeigt, nach Heilmitteln sucht und ihre Stimme nach Helfern erhebt.

Dr. Picard.

Die Schändung jüdischer Friedhöfe.

Nachdem im Laufe von etwa vier Jahren die Schändung von über sechzig jüdischen Friedhöfen auf deutschem Boden zu verzeichnen ist, wobei in einzelnen Fällen verhetzte Jugendliche, Knaben und Mädchen, als Täter festgestellt wurden, scheint man endlich auch in nichtjüdischen Kreisen die Schwere dieser unmenschlichen und undeutschen Vergehungen zu erfassen. Den bekannten Schriftsteller Walter von Molo trieb seine deutsche Gesinnung zur Veröffentlichung folgenden Aufschreis in der deutschen Presse:

In Westfalen ist in diesen Tagen in kurzen Folgen nach gleichen sinnlosen Gemeinheiten die 60. (sechzigste!) Friedhofsschändung geschehen. Hysterisch-robuste Zeitgenossen werden sagen: Was gehen uns die Toten an? Und, werden sie sagen, wenn sie niemand hört — das ist das Entscheidende, es ist doch nur die 60. Schändung jüdischer Grabstätten.

Soweit sind wir heute.

Spricht ein Jude gegen solche irrsinnige Trottelei, so ist er „Partei", sagt der hysterisch-robuste und „christliche" Zeitgenosse, darum trete ich vor, weil ich nicht Partei bin, und sage, im Bewußtsein, daß es eine Schande ist, solches in Deutschland sagen zu müssen: Es ist das undeutscheste, unchristlichste, roheste, gemeinste, feigste Mithelfen bei dem Handeln einer Verkommenheit, deren wir uns nicht nur zu schämen, gegen die jeder, ohne jeglichen Unterschied, mit gewaltigster Verachtung vorzugehen verpflichtet ist.

Das ist keine kleine Sache, das ist keine Konfessions- oder Glaubenssache, das hat mit Politik nichts, aber schon gar nichts, mit gar nichts anderem zu tun, als damit, daß sich in diesem Handeln Eigenschaften zeigen, zu denen verurteilende Worte, wie bübisch, bestialisch, viehisch, nicht hinreichen; hier stockt wirklich das menschliche Wort, das der Anfang und das Ende ist — das ist das Ende jeglichen, auch nur hauchartigen Tier- oder Menschseins.

Das ist das Ende, die Verdammung, der umgestürzte Gipfelpunkt der Vermaledeiung. Ich bitte alle großen Zeitungen aller Richtungen des Menschseins in Deutschland, alle Eltern, Lehrer, Geistlichen, jeden, der irgend sich auch nur einer Spur Mitverantwortung der Gesamtheit gegenüber bewußt ist, sich aus der stumpfen Gleichgültigkeit des Zusehens bewußt zu werden, daß sich in diesen systematisch betriebenen nächtlichen Friedhofsschändungen eine Verwilderung zeigt, gegen die jedes Verbrechen anderer Art

gering und entschuldbar erscheint — wieder stocke ich, die Worte greifen daneben und fehlen — als unsere menschliche Sprache sich der Tierheit entwand, da war solches nicht vorhanden, nicht zu bezeichnen, was im Jahre 1928 in Deutschland lebt.

Sind die Gräberbesudler, die Grabsteinzertrümmerer Kinder oder Halbreife, wie in den meisten Fällen, dann tragen in noch höherem Maße die Schuld die „Erwachsenen", für die es erst recht kein Wort gibt, das verdammend genug wäre, für solche, die jugendliche Seelen derart durch Verhetzung in den letzten Gestank und Schlamm der Selbstentmenschung, und dadurch Selbstverdammung, hinabschleudern.

Ich hielte so gern diese, meine wenigen Zeilen jedem vor Augen, aber soweit sind wir in Deutschland, daß ich nicht weiß, welcher Korrespondenz ich diese Zeilen anvertrauen sollte, damit sie sie verbreitete, es ist ja alles Partei. Man hieße das eine „jüdische Aktion", oder man schwiege mich tot, und so verantwortungslos ist der große Teil unserer Presse geworden, so sensationsgierig, daß sie meine Worte wohl druckten, aber nur, wenn sie sie allein drucken könnten, denn fast alles sieht nur mehr sich und nicht die Gesamtheit.

Was bleibt? Die Bitte: Sprecht jedes, das diese Zeilen liest, jedes, ohne jede Ausnahme, zu allen, die euch erreichbar sind, überall über die Friedhofsschänder, es darf keine Ausnahme kein Aber oder Doch heimlicher oder offener Art geben! Macht euch und jedem klar, daß Tollwütige durch unsere Nächte streifen, die für jede Seele größte Gefahr bedeuten, vernichtet die tollwütigen Seelen der Schänder durch einen Sturmwind eisiger Verachtung.

Oder soll es noch tiefer hinabgehen?

Walter von Molo.

Für den 18. Oktober d. J. hatte der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine von vielen Hunderten besuchte Kundgebung zum Protest gegen die Friedhofsschändungen und rohe Gewalt in das ehemalige Berliner Herrenhaus einberufen:

Große Tafeln mit Dutzenden von Photographien der Grab- und Friedhofsschändungen und Synagogen-Besudelungen legten Zeugnis für den traurigen Mut und die Auffassung ab, mit der die Hakenkreuz-Jungen „Politik" treiben.

Für die Reichsregierung hatte sich Reichsjustizminister Dr. Koch-Weser eingefunden, für den Landtag Präsident Bartels, für das preußische Justizministerium Staatssekretär Höllscher, für das Berliner Polizeipräsidium Polizeivizepräsident Dr. Weiß.

Der Leiter der Kundgebung, der Vorsitzende des Zentralvereins, Justizrat Dr. Brodnitz, gibt eine kurze Uebersicht über die mehr als 60 Friedhofsschändungen der letzten Jahre, die eine schwere Verseuchung des deutschen Volkes bedeuten. Die Täter seien unglückliche Verhetzte, die nicht fühlen, daß sie Puppen in der Hand verantwortungsloser Drahtzieher seien. Die Grabschändungen gingen nicht nur die Juden, sondern alle Kulturmenschen an. Der Appell des Zentralvereins möge weithin in den Gemütern der deutschen Mitbürger nachwirken.

Rabbiner Dr. Levi, Mainz zieht den feigen Burschen erbarmungslos die Maske vom Gesicht, die jetzt in den rheinischen Gebieten, die vom Feinde geräumt sind, Mut zu Ausschreitungen gegen wehrlose Juden haben. Judenfeindschaft habe man in der Mainzer Gegend, wo seit tausend Jahren die jüdischen Mitbürger an Leid und Freud der Bevölkerung seelischen Anteil nahmen, nie gekannt. Jetzt müßten die deutschen Juden am Rhein mit ihren Volksgenossen nicht nur dem außenpolitischen Druck, sondern, was auch noch viel trauriger sei, dem Druck eigener Volksgenossen standhalten.

Geheimrat Professor Ferdinand Blumenthal kommt auf die schweren Ausschreitungen in Bremen zurück, wo sich deutsche Behörden wegen tätlichen Angriffs auf einen brasilianischen Konsul, den man für einen Juden hielt, entschuldigen mußten. Trotz aller Ausschreitungen gegen die Juden würden diese nicht irre an der selbstverständlichen Liebe zur deutschen Heimat. Die deutschen Juden seien Deutsche ohne Bindestrich und ohne Fragezeichen.

Im Namen der Reichsregierung

nimmt darauf, lebhaft begrüßt, Reichsjustizminister Dr. Koch das Wort. Die Reichsregierung sei mit der Versammlung einig in der Entrüstung über die Vorfälle, die Gegenstand des Protestes sind. Sie sei einig mit den Versammelten in dem Schmerz, daß Deutsche Deutschen derartiges haben antun können. Deutsch sei, wer durch Sprache, Sitte, Kultur und Schicksalsgemeinschaft dem deutschen Vaterlande angehöre. Wenn Haß, Leidenschaft und Irrwahn, so führt der Minister unter minutenlangem, stürmischem Beifall aus, sich sogar gegen Tote kehrten, so geht das weit über jeglichen Antisemitismus hinaus.

Und das ist nicht mehr ein Gegensatz zwischen Deutschen jüdischer Konfession und Antisemiten, sondern ein Gegensatz zwischen Mensch und Unmensch.

Seien Sie überzeugt, daß die Reichsregierung gegenüber solchen Ausschreitungen ihre Pflicht tun wird als Hüterin der Ordnung und des Friedens und im Interesse des deutschen Ansehens im Ausland, weil sie sich selbst durch diese Ausschreitungen auf das tiefste und schmerzlichste in ihrem Rechtsgefühl beleidigt fühlt. Sie haben darum Recht getan, Ihren Protest in die Welt zu schicken. Die Reichsregierung schließt sich diesem Protest in jeder Hinsicht an.

Nachdem der Vorsitzende der Großberliner jüdischen Gemeinde, Kommerzienrat Gerson Simon, sein Bedauern darüber ausgedrückt hatte, daß die Milde der Rechtsprechung gegenüber den Uebeltätern oft in keinem Verhältnis zur Schwere des Verbrechens stehe, nimmt Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil, Berlin, das Wort, um die Frage zu beantworten, weshalb die Schändung der Friedhöfe eine Angelegenheit aller ehrlichen, gerechten und anständigen Menschen sei. Als die Juden aus Spanien vertrieben wurden, nahmen sie die Grabsteine ihrer Mütter und Väter mit. Als Karl V. an das Grab Martin Luthers geführt worden sei, mit dem er im Leben in heftiger Fehde gestanden habe, sei dem Kaiser der Vorschlag gemacht worden, die Leiche Luthers in die Elbe zu werfen. Karl habe geantwortet: „Das sei ferne von mir! Gegen Tote führe ich keinen Krieg!" In sieben Fällen seien die Grabschänder Schüler höherer Lehranstalten gewesen. Wenn die Ehrfurcht vor dem Tod dahinschwindet, wird deutsches Kulturgut in Trümmer geschlagen.

Landtagspräsident Bartels

erklärt, daß die geschilderten Vorgänge beschämend und niederdrückend seien. Ehrfurcht vor dem Tode sei in Deutschland allgemeines Gebot: „Laß die Toten ruhen!" „Vom Toten soll man nur Gutes reden!" Bei dieser grenzenlosen Roheit gehe es im Lande Goethes und Schillers um den Preis der Menschenwürde. Es gelte jetzt eine Front aller anständigen Menschen gegen solches Rowdytum zu bilden. Strengste Bestrafung in jedem Einzelfalle sei nötig. Alle Glieder des Volkes müßten sich gegenüber solchen Roheitsdelikten für Ehre, Sitte, Würde und Pietät einsetzen. Bartels ist überzeugt, daß die große Masse des Volkes hinter dieser Kundgebung stehe.

Staatssekretär Hoelscher vom Preußischen Justizministerium weist auf den Erlaß des Ministers hin, die Friedhofsschänder scharf anzufassen und in jeder einzelnen Angelegenheit Bericht zu erstatten. Er hoffe, daß dadurch ein Rückgang dieser verbrecherischen Vorgänge eintreten werde.

Vizepolizeipräsident Dr. Weiß streift das „Heldenstückchen" am Rundfunk, das die Verrohung der Sitten wieder einmal gezeigt habe. Aber man müsse zugeben, daß selbst der Zuchthäusler Hauptmann von Köpenick solche Gemeinheiten verachtet hätte, deren die Kirchhofsschänder heute fähig sind. Diese Bürschchen würden den starken Arm der preußischen Polizei und des preußischen Ministers des Innern fühlen, die Hüter des Rechtes aller Staatsbürger seien.

Der bekannte Schriftsteller Julius Bab schließt den Reigen der Redner. Vor dem 200. Geburtstag Lessings, des großen Apostels der Humanität, seien solche Barbareien doppelt schmerzlich für deutsches Kulturempfinden.

Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden Dr. Brodnitz wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die zu der Kundgebung im Herrenhaus versammelten Hunderte von deutschen Bürgern und Bürgerinnen erklären:

Die Tatsache, daß Judengegner zur Durchsetzung ihrer Ziele an Stelle geistiger Waffen rohen Ueberfall, verbunden mit schweren Körperverletzungen und Sachbeschädigungen, insbesondere Schändung von Grabmälern, anwenden, ist in so bedrohlichem Maße durch die Ereignisse der letzten Jahre bewiesen, daß das öffentliche Gewissen aller Teile des deutschen Volkes aufgerufen werden muß, um bei aller politischen Verschiedenheit aus innerstem Billigkeitsgefühl heraus die dem Denken und Tun der Täter zugrunde liegende Gesinnung als eine Schmach für Deutschland und die deutsche Kultur zu empfinden.

Die Versammelten rufen das gesamte Volk zur entrüsteten Ablehnung der Untaten und zur Schaffung eines Geistes auf, der bei aller Freiheit der Meinungen eine Austragung von politischen Fragen nach den Begriffen von Recht, Sitte und Anstand fordert."

Nachdem die deutsche Reichsregierung und Vertreter der preußischen Landesregierung sowie anderer Behörden in nicht mißzuverstehenden Worten die unmenschlichen Gewalttaten verurteilt haben, wendet sich auch das Mitglied des Reichstages, Frau Dr. Marie-Elisabeth Lüders im Namen christlicher Gesinnung gegen diese rohen Gewaltakte, und zwar in der „Vossischen Zeitung" vom 21. Oktober d. J. Sie schreibt: „Hyänen! Zweiundsechzig jüdische Friedhöfe geschändet — 650 Grabstätten demoliert — Leichenhallen besudelt — Gotteshäuser und Gräber beraubt — Altargerät zerschlagen und gestohlen — selbst vor den Ruhestätten unschuldiger Kinder nicht Halt gemacht. — Entsetzen und Scham schüttelt jeden, der mit jenen menschlichen Bestien durch die Taufe in einer Kirchengemeinschaft vereint ist. — Alle Gegenden Deutsch-

lands (und Gott sei geklagt, daß es Deutschland ist), die Angehörigen aller Stämme, aller Klassen und Stände, jeden Alters teilen sich in diese grauenvolle Schmach. Hakenkreuzler, Schlageterbündler, Stahlhelmer, Gymnasiasten, Volksschüler und — junge Mädchen teilen sich in den eklen Ruhm dieser viehischen Taten.

In einzelnen Städten sind 50, ja 60, ja mehr als neunzig Grabsteine umgestürzt und zum Teil zertrümmert worden. Stundenlange Arbeit hat man darauf verwendet, um Denkmäler von vielen Zentnern Gewicht mit seinen ehrlosen, feigen Händen umzuwerfen. Selbst Kriegerdenkmäler mußten dieser rohen Gewalt weichen und ihre Kränze der Raub tollwütiger Verhöhner jeden Restes christlicher Lehre und Gesinnung werden.

Nachdem man an einem hohen Festtag auf den Kindergräbern die Grabplatten zerbrochen hatte, zertrampelte man die Blumenbeete der kleinen Toten.

Das war nicht zu Neros Zeiten, es war auch nicht im ketzerverfolgenden Mittelalter — es war in der Zeit vom Jahre 1924 bis heute! — Es geschah auch nicht bei den Wilden — es geschah in — Deutschland. Die Täter waren auch keine entlaufenen Wahnsinnigen, sie waren gesunde Mitbürger. Es waren auch keine fanatischen Heiden — es waren — so sagt ihr Taufstein—Christen!

Christen — Deutsche — Männer — Frauen — verhöhnen den, auf dessen Namen sie getauft sind — besudeln den Ruf ihres Vaterlandes, machen ihr Geschlecht verächtlich. Wohin soll man sich wenden, um solcher Schande zu entfliehen?"

So erfreulich es ist, daß einzelne führende Geister gegen diese Akte der Verrohung ihre Stimme erheben und damit bekunden, daß diese schmähliche Angelegenheit nicht nur uns Juden, sondern das gesamte gesittete Deutschland angeht, so bleibt doch noch zu wünschen übrig, daß die Stimme dieser wenigen nicht verhallt: Der Ruf gegen diese unmenschlichen Gewalttaten muß vielmehr zu allen Kreisen des deutschen Volkes dringen und muß bewirken, daß der Versündigung an deutscher Kultur, wie diese Friedhofsschändungen sie darstellen, ein Ende bereitet wird.

Betrachtungen zur „Jüdisch-liberalen Weltkonferenz".

Von Lazarus Friedmann, Mainz.

Die in Berlin vom 18. bis 21. August tagende „Jüdisch-liberale Weltkonferenz" hat im allgemeinen bei der jüdischen Welt, sogar bei konservativ Gesinnten, günstige Eindrücke hinterlassen. Der religiöse Zug, der seit dem Weltkrieg bemerkbar ist, wird wohl durch die Tagung, indem sie zum religiösen Leben auffordert und die Einheit des Judentums betont, weitere Fortschritte machen. Allein eine volle Befriedigung hat die Tagung nicht gebracht. Wir vermissen die Klarheit, wie und auf welche Weise der Liberalismus in der Lage wäre, das Judentum und das jüdische Leben bei der allgemeinen jüdischen Bevölkerung zu fördern. Die theoretischen Wissenschaft des Judentums, die sich seit Abraham Geiger stets weiter entwickelte, ist doch nur für Intelligente aufgebaut, die befähigt sind und Zeit haben, sich mit ihr zu befassen. Dem Durchschnitts-Juden, dem die nötigen Kenntnisse fehlen, der aber für alles Jüdische Interesse aufbringt, kann sein Judentum nur durch Positives und Lebendiges erhalten werden. Man fragt deshalb: „Was bietet der Liberalismus dem Gros des jüdischen Volkes? Welche Wege zeigt er dem einfachen Juden? Wie und wodurch soll er sein Judentum bekunden? Das treue Festhalten an dem jüdischen Gesetz, sowie an dem Zeremoniellen hat seit der Reformzeit sehr nachgelassen und ist stets im Rückgang. Was nun? Soll denn das Judentum nur im engen Kreis der jüdischen Gelehrten und Intelligenten, die sich mit dem jüdischen Wesen beschäftigen, konserviert werden? Auf diese Fragen hat die tagende Konferenz keine Antwort gegeben. Der Liberalismus ist zwar kein Freibrief, wie Dr. Leo Baeck richtig sagte, daß jeder in religiöser Beziehung machen kann, was er will. Tatsache aber ist es, daß mancher Jude sich darauf stützt und glaubt, als Liberaler nicht verpflichtet zu sein, manche Bräuche, Zeremonialgesetze und Vorschriften zu beachten. Daß der Laie seit Entstehung des Liberalismus die Religion nur den zeitlichen Verhältnissen entsprechend behandeln will, ist kein Wunder, hatte doch Leo Baeck selbst den Gründern der Reform ebenfalls diesen Vorwurf gemacht. Diesen Irrtum zu beseitigen und Klarheit über die Verpflichtungen des positiven religiösen Lebens zu schaffen, hat die Konferenz nicht gegeben. Somit hat die Konferenz, trotz der Begeisterung und Erklärung über Erneuerung des Judentums in weiten Kreisen keine vollständige Befriedigung gefunden.

Die Worte von Leo Baeck, daß die Religion nicht zeitgemäß ist, und deshalb nicht nach den Zeitverhältnissen umgestaltet werden kann, wird wohl von niemanden, dem seine Religion wertvoll ist, bestritten werden. Nun wird aber von linksliberaler Seite die Frage gestellt werden, ob alles, was im Laufe der vielen Jahrhunderte an Gesetzen und Bräuchen entstanden, als Religion zu betrachten sei. Sind denn nicht damals viele Verordnungen als zeitgemäße Bedürfnisse erfolgt, die als גדר, Zaun, andere wichtige Gesetze schützen sollten? Viele von diesen Verordnungen haben in der jetzigen Zeit ihren Wert dadurch verloren, weil sie weder in der Lage sind, das wichtige Gesetz zu schützen, noch ein Bedürfnis dazu vorhanden ist. (Es wird zu weit gehen, Beispiele anzuführen.) Diese Verordnungen zu erfüllen, sollte eigentlich für die heutige Zeit keine Pflicht mehr sein. Sie sind damals als zeitgemäße entstanden und können jetzt ebenso als nicht zeitgemäß aufgehoben werden, da solche jetzt nicht mehr als religiöse Pflichten anzusehen sind, die Anspruch auf Ewigkeit haben sollen.

Diese und ähnliche Argumente, womit die Forderungen nach religiöser Reform verlangt werden, müssen dennoch, obwohl manches an sich vielleicht berechtigt sein mag, entschieden abgelehnt werden. Und zwar aus folgendem Grund: Wer soll denn in unserer Zeit בין קל וחמר zwischen wesentlichen und unwesentlichen Gesetzen eine Entscheidung treffen? Wer kann dieses feststellen? Durch die gegensätzlichen Richtungen und Auffassungen im religiösen Judentum gelten leider keine Autoritäten mehr bei uns. Welche Richter besitzen wir, deren Entscheidungen bei allen jüdischen Parteien Anerkennung finden würden? Eine autoritative Persönlichkeit, die in der Lage wäre, eine Einigung in religiöser Beziehung herbeizuführen, ist m. E. undenkbar, sogar wenn wir das Glück hätten, einen zweiten רמבם (Maimonides) zu besitzen.

Da wir aber keine autoritativen Kräfte haben, an die sich das כלל ישראל zu halten gewillt ist, so kann von zeitgemäßen, religiösen Aenderungen keine Rede sein. Wir müssen daher alle Gesetze und Bräuche, auch die, die uns unwesentlich erscheinen als zur Religion gehörig betrachten.

Was soll aber geschehen? Soll denn die Zerrissenheit im Judentum ewig bestehen? Das Gros der Judenheit wünscht eine Einigung, die Führer der religiösen Parteien betonen es ebenfalls in ihren Versammlungen und bei ihren Tagungen. Gibt es gar keinen Weg, um den notwendigen Achdus (Einheit) herbeizuführen? Wir meinen aber, wo ein ernster Wille da ist, wird wohl ein Weg zu finden sein. Er wird hoffentlich gefunden werden, weil er gefunden werden muß.

Wir wollen zu dieser Angelegenheit einige markante Aeußerungen von Dr. Baeck zitieren, die er an die Konferenz richtete. **„Wir wollen begreifen, daß jetzt eine große, gewaltige Zeit des Judentums begonnen hat. Man möchte mit Reuchlin sagen: Es ist eine Lust, in ihr zu leben! Neuzeit hat im Judentum begonnen, nicht zeitgemäße Zeit, aber neue Zeit. Wiedergeboren ist das Judentum, Renaissance des Judentums hat begonnen,** usw." Wir wissen zwar nicht, was Baeck mit diesen Worten meinte, was ihn veranlaßte, mit solcher Begeisterung über das jetzige Judentum zu sprechen. Es ist kaum anzunehmen, daß Baeck bei seinen Aeußerungen nur an den Liberalismus allein dachte. Denn soweit hat es der Liberalismus nicht gebracht, daß man ihn als eine Renaissance des Judentums betrachten kann, da er die breiten Massen des jüdischen Volkes nicht umfaßte und nicht umfassen kann. Auch konnte Baeck dabei nicht ausschließlich an die sittlich-sozialen Ideen, die von Juden zuerst der Welt verkündet wurden, gedacht haben. Wir können zwar darauf hinweisen, daß es Juden waren, wie Marx und Lasalle, die die fundamentalen menschlichen Ideen der Bibel der jetzigen Welt wieder ins Bewußtsein brachten. Dennoch kann dies alles nicht als eine Wiedergeburt des Judentums betrachtet werden. Wir glauben daher annehmen zu dürfen, daß Dr. Baeck neben der erwähnten auch — vielleicht hauptsächlich — an die Palästina-Bewegung dachte, die eine wirkliche Renaissance des Judentums bedeutet. Durch diese Idee ist das jüdische Volk wieder erwacht, wieder geboren, sie ist — wie Baeck sagte — das Judentum! Millionen — nicht nur Geistesnotabeln — in allen Weltteilen, sogar in den entferntesten Ländern hat der Palästinagedanke aufgerüttelt, er ist ein Lebensnerv des Volkes geworden. Ob Baeck wirklich mit seinen Worten Palästina meinte, können wir zwar mit Bestimmtheit nicht behaupten, aber die Tatsache, was Palästina dem jüdischen Volk bedeutet, ist nicht zu bestreiten.

Durch den Aufbau des Landes wird wohl die anscheinend unlösbare Frage, ob die Zerrissenheit des Judentums ewig bleiben soll, ihre Lösung finden. Wenn Palästina im Laufe der Zeit wirklich ein geistiges Zentrum für das jüdische Volk werden wird, so wird wohl nicht ausbleiben, daß ein Synhedrion, wie es in der alten Zeit war, wieder entstehen wird. Einer der größten Schäden, die das jüdische Volk betroffen hat, ist die Auflösung des Synhedrions gewesen. Die Zersplitterung der Juden wäre lange nicht so weit gediehen, wenn diese כנסיה weiter bestanden hätte. Das Synhedrion, das noch während der talmudischen Zeit arbeitete und aus siebzig Weisen bestand, hat die Befugnis gehabt, Gesetze, sowohl schriftliche תורה שבכתב als mündliche תורה שבעל פה zu interpretieren und festzulegen. Seine Entscheidung allein

war maßgebend, nicht die eines einzelnen. Nur es besaß die Autorität, nach ihm hat sich ganz Israel gerichtet. Es war auch berechtigt, neue Gesetze oder Verordnungen, die ein Erfordernis der Zeit waren, zu erteilen. Ebenso hatte es das Recht, manche ältere Ueberlieferungen zu mildern oder auch gänzlich aufzuheben, wenn keine Bedürfnisse mehr vorlagen oder wenn sie störend ins Leben eingriffen. Das religiöse Leben war im allgemeinen ein einheitliches.

Auch in den späteren Jahrhunderten waren Bestrebungen zu einer Wiedereinsetzung eines Synhedrions bemerkbar, so durch Maimonides und später durch Rabbi Josef Karo, um eine Autorität, die allgemeine Anerkennung findet, wieder herzustellen. Damals aber waren die Zeitverhältnisse ungünstig. Jetzt aber, wo bereits Anfänge einer hebräischen Universität in Palästina bestehen, sind Hindernisse von außenher nicht mehr zu befürchten. Es wäre daher an der Zeit, daß unsere geistigen Führer — Rabbiner und andere Gelehrte — Fühlung nehmen, um schon jetzt für die kommende Zeit Vorbesprechungen einzuleiten.

Die Autorität in Israel wieder herzustellen, ist die schönste und größte Aufgabe. Und dann, nur dann, werden wir mit Baeck sagen können:

„Neu geboren ist Israel."

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Bingen. Am 26. Oktober d. J. feierte der Kultusbeamte der Israel. Religionsgemeinde, Herr Marx Wolf, sein dreißigjähriges Jubiläum im Dienste der Gemeinde. Gleichzeitig war es Herrn Wolf vergönnt, an diesem Tage seinen 65. Geburtstag zu begehen. Treue zu seinem Amte, jederzeitige Hilfsbereitschaft und unbegrenzter Eifer für die von ihm vertretene Sache zeichnen ihn aus und halfen ihm, sich das Vertrauen der ganzen Gemeinde und der Angehörigen anderer Konfessionen, überhaupt der ganzen Stadt, zu erwerben. Wenige dürfte es in Bingen geben, denen Marx Wolf im Leben nicht schon einmal gefällig war, besonders in Zeiten, die nochmals zu erleben wohl niemand herbeisehnt. Leider war es ihm nicht vergönnt, sein 25jähriges Jubiläum und seinen 60. Geburtstag im Kreise der Familie und Gemeinde zu feiern, da das unerbittliche Schicksal der Ausweisung im Jahre 1923 auch ihn betroffen hatte, und er, ferne der Heimat, die er liebte mit allen Fasern seines Herzens, weilen mußte, nachdem er durch die damaligen politischen Machthaber längere Zeit in Gefängnishaft gehalten worden war. Als die Befreiungsstunde auch für ihn schlug, eilte er freudigen Herzens wieder zurück an die gesegneten Ufer des Rheines, deren Anblick er so lange entbehren mußte. In jugendlicher Frische waltet Herr Marx Wolf wieder seines gewohnten Amtes. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre der Gemeinde dienen zu können!

Echzell. Bei der am 21. Oktober stattgefundenen Vorstandswahl wurden die seitherigen Vorstandsmitglieder, Herr Sali Wormser und Herr Julius Simon fast einstimmig wiedergewählt.

Bad Nauheim. Eine ansehnliche Festgemeinde und zahlreiche Zuschauer hatten sich am 3. Oktober, vormittags um 11 Uhr, am Bauplatz der neuen Synagoge Am Bethaus und in der Karlstraße zur Grundsteinlegung der neuen Synagoge eingefunden, zu der der Vorstand der hiesigen israelitischen Religionsgemeinde eingeladen hatte. Die Weihestunde begann mit der Verlesung einer Urkunde durch den Vorsitzenden der israelitischen Religionsgemeinde Bad-Nauheim, Stadtverordneten Emil Rosenthal. Die Urkunde wurde dann zusammen mit den z. Zt. kursierenden Münzen, einer Flasche Wein, einer Mazze, sowie einem Bild der alten Synagoge und zwei Bad-Nauheimer Zeitungen in verschlossenem Kistchen in die in der Mauer eingelassene Oeffnung versenkt und zugemauert. Stadtverordneter Rosenthal tat im Anschluß die ersten drei Hammerschläge. Provinzial-Rabbiner Dr. Hirschfeld Gießen hielt darauf eine tief-religiöse, ergreifende Festansprache, in der er ausführte, alle Völker und Stämme strebten nach dem einen großen Gott, zu dessen Ruhm und Ehre auch dieses Haus erbaut werde. Der Redner sprach zum Schluß dem Vorstand der israelitischen Gemeinde und der israelitischen Gemeinde selbst den Dank dafür aus, daß sie diesen Bau ermöglicht hätten. Er dankte weiter den Vertretern von Staat und Stadt, in deren Obhut das Haus nach seiner Fertigstellung komme. Rabbiner Dr. Hirschfeld vollzog dann die drei Hammerschläge, ebenso Religionslehrer Oppenheimer und Maurermeister J. B. Hofmann, unter dessen Leitung der Bau ausgeführt wird. Von den Gästen führten zum Schluß noch Hammerschläge aus: Bürgermeister Dr. Ahl, Bad- und Kurdirektor v. Boehmer, Regierungsrat Dr. Grosholz, Pfarrer Schäfer als Vertreter der evangelischen Gemeinde und Beigeordneter Kissel im Namen der katholischen Religionsgemeinde und der Vertreter der Friedberger israelitischen Gemeinde, Seligmann. Mit dieser Zeremonie schloß der weihevolle Festakt.

Verbände und Vereine.

Die Delegiertentagung des hessischen Landesverbands der jüd. Jugendvereine am 14. Oktober in Wiesbaden gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Sie war getragen von dem klar herausgearbeiteten Referat Dr. Hans Kargers: „Die Arbeit der Jugend an der Neugestaltung der jüdischen Gesellschaft", an das sich eine hochstehende, anregende Aussprache anschloß. Oeffentlich verhandelt wurde ferner über einen Antrag, der Stellungnahme zu Vorgängen bei den Gründungsverhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Juden und vom hessischen Gemeindeverband fordert, sich einzusetzen für ein demokratisches Wahlrecht. Eine warmherzige, aus der Wirklichkeit heraus schöpfende Ansprache von Rabbiner Dr. Lazarus mit dem Thema: „Jüdische Jugend — ihr Sinn und ihr Schicksal" beschloß die Verhandlungen für die Oeffentlichkeit. Am Abend folgte geselliges Beisammensein in vergnügter, festlicher Stimmung. Ein eingehender Bericht wird folgen. Dr. P.

Gemeinnützige Institutionen.

Die Jüdische Kinderheilstätte Bad Kreuznach (Verwaltungssitz Köln, Roonstraße 50) lenkt die Aufmerksamkeit auf die in ihrem Heim bald beginnenden Winterkuren. — Diese Kuren empfehlen sich ganz besonders für Kinder aus solchen Familien, die unter der Wohnungsnot unserer Zeit leiden.

Wir weisen darauf hin, daß kürzlich in Marburg a. d. Lahn das erste, größere **Jüdische Heilerziehungsheim in Deutschland für schwer erziehbare (nicht schwachsinnige) Knaben** eröffnet worden ist. Das Heim steht unter sachverständiger, erzieherischer Leitung und — durch ständige Verbindung mit Fachärzten, voraussichtlich der Universitätsklinik in Marburg — auch unter fachärztlicher Aufsicht. Näheres, insbesondere auch über die Höhe der Verpflegungssätze, ist durch die Zentralwohlfahrtsstelle der israelitischen Religionsgemeinde in Mainz oder direkt durch die Heimleitung zu erfahren.

Bücherschau.

Rosenzweig, Franz. Jehuda Halevi. Zweiundzwanzig Hymnen und Gedichte. Deutsch. Berlin-Dahlem. Lambert Schneider. Leinen 15 RM., Leder 30 RM. Mit Ehrfurcht gegen das Werk, mit Strenge gegen sich selbst hat Rosenzweig Jehuda Halevis Hymnen und Gedichte in deutscher Sprache wiedergegeben, bewußt eigenwegig, wie er in dem ganz hervorragenden außerordentlichen Nachwort und in den Anmerkungen ausdrücklich betont. Eines ist sein Ziel: den hebräischen Text ohne Rücksicht auf Glätte oder leichte Verständlichkeit so treu wie möglich nach Metrum, Reim, Wortwahl und gedanklichem Inhalt im Deutschen wiederzugeben. — Liest man darin, so rührt es einen an mit Schauer vor Ur-Schöpferischem: groß, tief und gewaltig strömt erstes Leben aus den Worten, die da zum Klingen gebracht werden in urtümlichen Harmonien, unantastbar und dennoch vertraut.

Die vom Renaissance-Verlag herausgegebenen **Nordau-Erinnerungen,** nach seinen eigenen Aufzeichnungen von seiner Frau zusammengestellt, spiegeln das Bild eines Menschen von starkem Geist und gütigem Herzen. Von den „Konventionellen Lügen" und der „Krankheit des Jahrhunderts" an zeigen sie ihn im Kampf gegen vorgefaßte Meinungen und Schwächen, zeigen sie ihn auch in tätiger Bereitschaft für alles Wahre. Das Buch ist französisch geschrieben und nicht einwandfrei übersetzt; doch vermittelt es den Eindruck einer Persönlichkeit von weltläufiger Geistesweite und tiefverankerter Herzenskraft — also den Eindruck eines Menschen, den wir als einen der Unseren dankbar anerkennen.

Frieda Weißmann.

Der Bund Kameraden. Deutsch-jüdischer Wanderbund. Bundesblatt 1928, herausgegeben von Rudi Baer und Hermann Gerson. Trotz aller Todesanzeigen und -urteile ist die jüdische Jugendbewegung am Leben. Von Zeit zu Zeit gibt sie von ihrem Leben auch der Oeffentlichkeit Rechenschaft. So tuen es die Kameraden, über die an anderer Stelle dieses Blattes Näheres mitgeteilt wird, in ihrem Bundesblatt 1928.

In einer breiten Heerschau entfalten sie ihren Bund vor unsern Augen. Zunächst schicken sie einige Ideologien als Pioniere voraus, die Wege zu bahnen und Brücken zu schlagen haben, zur deutschen Jugendbewegung, zur bündischen Erziehung, zur jüdischen Stellung und deutschen Aufgabe, zu Elternhaus und Schule. Dann marschieren die verschiedenen Gruppen des Bundes auf, die nach Altersstufen, Geschlecht oder Beruf geordnet sind. Und schließlich läßt man uns das Bundesleben im Lager

und auf Fahrt, auf Treffen und auf Bundestagen sehen. Besinnliche Unterhaltung über Politik und Beruf, Soziales und Bundeswichtiges schließt den Aufmarsch.

Man hat den Eindruck, daß uns ein wahres Bild des Bundes gegeben wird; denn es fehlt nicht an Selbstkritik. Erziehungs- und Formungsfragen stehen stark im Vordergrund — ein tröstliches Zeichen für die vor der Verlotterung der Jugend warnenden Geister. Man will aus „Judenjungen junge Juden" machen. Man nimmt auch fremde Formen auf und eignet sie sich an — was nicht immer gelingen mag. Straffe Innen- und Außenzucht sind Merkmale der bündischen Erziehung. Formen deutscher Jugendbewegung, wie Feuer und Lager, geben den Rahmen.

Was bei dem Rechenschaftsbericht auffällt, ist das starke Zurücktreten des jüdischen Lebens im Bunde — woraus übrigens gar kein Hehl gemacht wird. Wie die Dinge hier zum Stillstand gekommen sind, scheint fast programmatisch aus der Ueberschrift von der deutschen „Aufgabe" hervorzugehen, der nur eine jüdische „Stellung" gegenübersteht, ein Zeichen, daß das jüdische „Leben" sehr gering ist. Vom Standpunkt der deutschen Judenheit aus darf man wünschen und hoffen, daß die gesunden Instinkte des Bundesleiters und der Gruppenführer auch hier noch mehr Leben erwecken werden, als im Augenblick auf diesem Gebiet vorhanden ist.

R. Stahl.

Gansen. P. Familiennamen und Bürgerrecht der Juden. Mit besonderer Berücksichtigung des Siegkreises. Sonderdruck aus „Heimatblätter des Siegkreises", Siegburg, 4. Jahrgang 1928, Heft 2/3, Seite 41—48. Preis 0.40 RM. Wir registrieren mit empfehlendem Hinweis diese kurze, aber gründliche Arbeit, welche unter Beibringung gesetzlichen und statistischen Materials die aus dem Titel ersichtliche Frage fesselnd darzustellen weiß. Zwei nach photographischer Aufnahme gefertigte Bilder von alten Grabsteinen illustrieren die Abhandlung. Die Arbeit ist geschichtlich und wegen ihrer namentlichen Listen auch familiengeschichtlich von Bedeutung.

Als Bericht vom Bundestag des **Aelterenbundes der Kameraden** in Dessau 1927 ist im Selbstverlag des Bundes unter dem Titel „Um jüdische Wirklichkeit" eine Broschüre erschienen, in welcher verschiedene Führer dieser Organisation Stellung nehmen zum heutigen Partei- und Gemeindeleben im Judentum. Was da von Rudolf Stahl, Artur Lilienthal, Ernst Seligsohn, Erich Hirschberg, Georg Lubinski, Martin Goldner, Werner Van der Zyl, Alfred Philipp, Rudolf Hallo, Erich Goldstein, Martin Guttmann, Ludwig Lewin, Ernst Loewenthal, Edgar Freund, Kurt Nebel, Emmy Strauß, Alfred Hirschberg in Referaten und in der Aussprache und was schließlich von Franz Rosenzweig in einem Briefe gesagt wurde, zeugt von bemerkenswert ehrlichem Ringen um Ergebnisse und ist durch eine Gründlichkeit ausgezeichnet, welcher eine weitere wirkende Einflußnahme nicht versagt sein wird.

Personalnotizen.

Barmizwoth:

Bingen: 3. 11. 28 Walter Boll, Sohn des Herrn Theodor Boll in Gaulsheim.

Mainz: 1. 12. 28 Hans Levi, Sohn des Herrn Rabbiner Dr. S. Levi.

Verlobte:

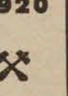
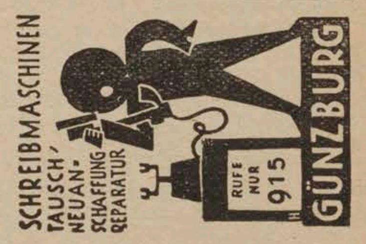
Königstädten—Mainz—Linz a. Rh.: Frl. Alice Marxsohn mit Herrn Otto Wallach.

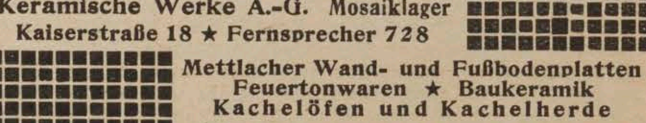
Vermählte:

Darmstadt: Dr. Max Rosenthal mit Johanna Rosenthal, geb. Waltzinger.

Gestorben:

Mainz: 8. 10. 28 Fritz Hochheimer, 46 Jahre alt.
8. 10. 28 Oskar Lehmann, 70 Jahre alt.
17. 10. 28 Simon Edinger, 61 Jahre alt.



Druck von E. Herzog, Mainz.